

STREITFRAGEN.

I. Limesproblemen.

Der Verfasser des im *XIII. Bde* (Sp. 571—671) der *Pauly-Wissowa'schen Realencyclopädie* erschienenen Titelwortes *Limes*, beehrte mich damit, dass er meine, sich auf die ungarländische Limesforschung beziehende Tätigkeit zur Kenntniss nahm; in einigen — bisher strittigen — Fragen nahm er meine Feststellungen an; in anderen hält er meine Begründungen für nicht genügend überzeugend und es gibt Fälle, in welchen er diese nicht annimmt.

Die erste Kategorie gereichte mir zu um so grösserer Beruhigung, weil ich in der ung. Fachwissenschaft mit meiner Meinung sozusagen isoliert dastand, während jetzt der berufenste Fachmann, Prof. E. *Fabrics*, Dirigent der deutschen Reichslimeskommission, sich neben mich stellt.

In den in die zweite und dritte Gruppe gehörenden Fragen versuche ich meine Behauptungen weitläufiger zu begründen in der Hoffnung, dass es mir gelingen wird nicht nur seine, sondern auch die Zweifel aller jener zu zerstreuen, die mit ihm einer Meinung sind. Dies hoffe ich um so mehr, weil er von den Fragen der ungarländischen Limesforschung nur jene kennt, welche auch in der nicht ungarischen Literatur besprochen sind; es gibt aber auch solche bekannte Tatsachen, welche auch in der ungarischen Fachliteratur noch nicht besprochen, weil Sie zur literarischen Besprechung noch nicht gereift sind.

Ich bin zum Beispiel überzeugt davon, dass vom sogenannten *Hargita-limes* die ausländischen Fachmänner kaum etwas gehört haben. Dass aber die Benennungen, die in *Orbán's „A székelyföld leírása“* (Beschreibung des Széklerlandes) — vorkommen, wie *Hahnenfurche*, *Weg der Frau Rapson*, *Weg der Heerschaaren*, *Teufelsweg*, *Teufelsfurche*, *Heidengraben*, *Tartarendamm*, *Graben der Riesen*, sich auf Limesstellen beziehen, ist keine blossе Ahnung, sondern wir behaupten es auf Grund der Beschreibung des südlichen Teiles derselben von G. *Téglás*¹⁾ bestimmt, ohne dass jemand die ganze Linie rekogniziert hätte. Dies können wir um so mehr behaupten, da wir aus seiner Beschreibung auch das konstatieren können, dass dort auch Wachturmuinen vorkommen. — Mein Freund L. *Kelemen* zweifellos der gründlichste Kenner des Bodens von Siebenbürgen, machte mich darauf aufmerksam, dass St. *Kovács* von Nagyajta schon im J. 1830, einen *Római útnyomozás* (*Römische Wegforschung*) betitelten Aufsatz

¹⁾ Archaeologiai Közlemények (Archaeologische Mitteilungen Bd. XIX. 1895. pag. 1—48.

schrieb. Dessen Daten verfolgend fand Kelemen in der Nähe der Gemeinde Mikháza am Bekecsberge, also am mittleren Teile der Linie jenen Wall, welcher auch bei B. Orbán erwähnt ist²⁾ und welcher — seiner Meinung nach — ein Schwesterpaar der germanischen Limeswälle und derer aus dem Meszes-Gebirge ist.

Wenn wir neben diesen ernsthaften Daten auch das noch in Betracht ziehen, dass parallel mit dem Zuge der Hargita, am Westabhänge des Gebirges: Mikháza, Sóvárád, Énlaka und Homoródszentpál, am Ende der Reihe Héviz unbedingt röm. Auxiliarlagerplätze sind — und dieselbe Vermutung haben wir mit grosser Wahrscheinlichkeit auch in bezug auf Gör-gényszentimre und Székelyudvarhely, — so können wir über den Hargitalimes nicht im Zweifel sein.³⁾ Höchstens tut es uns sehr leid, dass wir wegen des Krieges und seiner Folgen die Linie nicht genau aufnehmen konnten.

Das Vorhandensein des Hargitalimes kann uns in gewissen Fragen als Grundlage zu solchen Argumentationen dienen, welche in meiner — nicht angenommenen — Theorie eine grosse Rolle spielen. So schliesst sie jeden Zweifel über die Ostgrenze der Provinz Dacien aus. Andererseits zeigt sie das Flüsschen Feketeügy — mit den Lagern Komolló und Bereczk — als Grenze. Es ist also zweifellos, dass in dieser Gegend, von der Mündung der Feketeügy in die Alt die Nordgrenze des Reiches sich in der Richtung von Komolló, Bereczk, Aiud hinzog.

Alle diese Tatsachen, und jene, die ich noch später anführen werde, sind meiner Meinung nach — ohne polemische Absicht angeführt und nicht einmal den Schatten der den Führer und Meister gebührenden Achtung berührend — dazu geeignet, die entgegengesetzten Meinungen ins reine zu bringen. In der Besprechung behalte ich die von Herrn Prof. Fabricius angewendete Reihenfolge bei.

*

A. Vor allem freut es mich sehr, dass er meine Feststellung über den römischen Ursprung der Bácskaer sog. *Kleinen römischen Schanze* angenommen hat.⁴⁾ Damit wurde eine lange Zeit hindurch strittige Frage gelöst, deren Einzelheiten ich seinerzeit besprach.⁵⁾ Dr. G. Finály schrieb auf meine Argumentation welcher Prof. Fabricius beigestimmt hatte, noch folgendermassen:⁶⁾ „Die Ausführungen B.'s obwohl ansprechend, sind doch nicht überzeugend genug.“ Auf seiner *Forma partium Imp. Romani intra fines Regni Hungariae* betitelten Wandkarte und in den dazu gehörenden erklärenden Text (Bpest, 1912.) benennt er sie ebenfalls: „*Aggeres originis incertae* = Schanzen unbestimmten Ursprungs“, und — mit Beru-

²⁾ a. a. O. Bd. IV. pag. 80.

³⁾ Cf. die Karte IV. des C.I.L. III. Suppl.

⁴⁾ Sp. 639—40.

⁵⁾ Dolgozatok — Travaux. IV. (1913) 18 cff.

⁶⁾ Arch. Anz. 1913. sp. 330 ff.

fung auf R. Frölich — leugnet er ausgesprochen ihren römischen Ursprung. Diese Meinung teilten mehrere ungarische Fachmänner, wahrscheinlich mehr aus Ehrfurcht gegen weil. Frölich, als auf Grund von Studien an Ort u. Stelle.

B. Mit Bezug auf die sog. *Grosse röm. Schanze* ist aber der letzte Ausspruch des Herrn Prof. Fabricius folgender: „Aber der römische Ursprung ist überhaupt zweifelhaft.“ Dies ist mir um so überraschender, weil er über ihren Ursprung eine solche Stelle von Ammianus Marcellinus (XIX. 11, 17.) zitiert, welche viel treffender ist, als die von mir zitierte (XIX. 11, 8.). Ich muss als Grund seines Zweifels annehmen, dass meine Argumentation in der Frage über die Durchgänge an der Schanze und meine diesbezügliche Rekonstruktion ihn nicht überzeugten. Über letztere sagt er nämlich: „An einem Durchgang zeigen sich wagenartige Forsetzungen des Walls und des Grabens nach innen. *B.* möchte hier kastellartige Anbauten ergänzen. Die Analogien, die er dafür heranzieht, treffen indes nicht zu. Noch weniger verständlich sind die Verschanzungen, die ein früherer Forscher, Marsigli, an verschiedenen Durchgängen gezeichnet hat.“⁷⁾ — Ich glaube also, im Falle es mir gelingt, zu einem sich auf die Ergänzung des Durchganges beziehenden Versuch eine entsprechendere Analogie anzuführen, auch seinen Zweifel über den römischen Ursprung der Schanze beheben zu können.

Aus den soeben zitierten Worten des Herrn Prof. Fabricius geht es hervor, dass es seiner Aufmerksamkeit entgangen ist, dass jener Durchgang, dessen Ergänzung ich versuche, einer jener 4 ist, welche auf der Karte Marsigli's vorkommen, und zwar der zweite vom Donauende der Schanze. Ausser diesem fand ich noch einen, den ersten. Die Art u. Weise der Ergänzung wiederhole ich hier nicht, sondern ich weise auf meine Originalmitteilung hin;⁸⁾ jetzt erwähne ich nur die treffendere Analogien, als die dort erwähnten.

Dazu dass ich hier eben jene Ergänzungsmethode angewendet habe, lieferten mir die Basis jene zwei Wachttürme, welche ich gleichzeitig von den kleinen Schanze mitteilte. Nachdem jetzt der römische Ursprung der kleinen Schanze nicht mehr problematisch ist — wenigstens für uns beiden nicht — ist die Plazierung der darauf befindlichen zwei Wachttürme (10. Bild) unbedingt von entscheidender Bedeutung. Ihre Lage und ihre Verbindung mit ihrer langen Schanze ist genau dieselbe, wie ich bei diesen Wachttürmen der grossen Schanze die Rekonstruktion plane: der Graben um der Wall der Wachttürme fliesst mit denen der grossen Schanze zusammen. Dies ist eine so grundlegende Identität, welche die Trümmer der grossen Schanze zweifellos bezeugen, auf welche wir also bauen können. Auch das ist sicher, dass bei solchen Durchgängen Wachen waren, und die Türme dazu dienen.

⁷⁾ a. a. O. sp. 640. Z. 44—49.

⁸⁾ Dolgozatok — Travaux. IV. (1913) p. 18 ff., Fig. 24—25.

Also jetzt: was Marsigli bietet, ist ganz unverständlich, und hat auch keinen Zweck. Er selbst gesteht, dass er es nicht versteht, und nur aus Mangel von etwas Besserem setzt er voraus, dass sie den Soldaten als Schlupfwinkel dienten. — Zu diesem Zwecke sind sie aber ganz unpraktisch, da eben die Seite gegen die Theiss geschlossen ist. Hingegen sind parallel mit dem grossen Walle, am inneren Fusse desselben Durchgänge auf beiden Flügeln. Eben weil diese — heute noch bestehenden — Durchgänge (Eingänge der einstigen Wachttürme) auch auf den Marsigli'schen Zeichnungen vorhanden sind, gaben sie mir den Gedanken, die Ergänzung so zu planen, wie ich sie plante. Der Irrtum Marsigli's — dass er die Flügel an ihrer, der Theiss zugewendeten Seite geschlossen hatte — stammt daher, dass die Enden der Flügel schon damals zusammengefallen waren, und — was ich bereits meldete — die sich eben hier befindliche natürliche Erhebung des Erdbodens ihn irreführte.

Es ist wahr, dass die Wachttürme der kleinen Schanze sich jetzt in Kreisform zeigen, während ich die der grossen Schanze in einer ungefähren Quadratgestalt ergänze. Dies spricht aber nicht gegen die Richtigkeit der Ergänzung und der Analogie: es ist die natürliche Folge des Unterschiedes im Massstabe der kleinen und der grossen Schanze; ausserdem musste ich auf den zu Marsigli's Zeit und teilweise auch heute bestehenden Massstab Rücksicht nehmen, natürlich ohne einen Grund zu haben, mich an diesen Massstab zu halten.

Die zweite Analogie erwähne ich vom *Limes v. Tripolis*. Dort schliesst im *Oued-Skiffatule* den gegen die Sahara führenden Karawanenweg ein sich an den Limes schliessender ähnlicher Bau. Die Talsperre wird von unserer Quelle Mauer genannt was nicht ausschliesst, dass von einem aus Steinen zusammengehäuften Walle die Rede ist, was auch den örtlichen Verhältnissen besser entspricht. Zu dieser Annahme bewegt mich, dass die Quelle die *untere Breite der Mauer* in 4 m. angibt, woraus ich folgere dass sie oben schmaler ist, wir also nicht mit einer wirklichen Mauer, sondern mit einem Walle zu tun haben. Die 4 m. breite Mauer wäre übrigens viel zu breit, selbst dann, wenn wir annehmen, dass nach ihrem Zusammenfallen teilweise das Geröll diese Breite ergibt. Die süddeutsche Teufelsmauer ist nicht einmal dort breiter, wo ein Weg auf ihr ist, wo das Geröll also sehr auseinandergetreten ist. In Tripolis gestörte hauptsächlich nur die Natur; der Mensch viel weniger als in Süddeutschland. Es ist aber ganz gleich, ob dieser Bau eine Mauer, oder ein Wall gewesen sei, *sicher ist es, dass auf beiden Seiten des durchführenden Weges zwei ebensolche Wachttürme waren, wie die, welche ich an beide Seiten des Durchganges der Bácskaer grossen Schanze zeichnete*. Ein jeder hat auch eine Tür, und zwar am Ende gegen die Mauer und diese Türen öffnen sich auf den durchführenden Weg; also in derselben Lage, wie ich auf Grund der verbliebenen Teile meine Rekonstruktion versuchte.

Die jetzt aufgezählten neueren Analogien bestärken mich noch mehr

in jener Annahme, dass die grosse Bácskaer Schanze aus römischer Zeit stammt und ich hoffe, dass ich mit diesen neueren Analogien auch den letzten Zweifel beheben konnte.

C. In der Frage des *dacischen Limes* beeinflusst Herrn Prof. Fabricius jene — in erster Linie von v. Domaszewsky vertretene, doch auch von anderen angenommene — Ansicht, dass sich in Dacien die Grenzverteidigung auf eine Reihe von Talsperren beschränkte, welche um das Legionslager von Apulum konzentrisch angelegt waren.⁹⁾ Domaszewsky äusserte diese seine Ansicht noch im Jahre 1893,¹⁰⁾ und diese verbreitete sich seiner Autorität entsprechend. Diese Autorität war eine Hauptursache davon, dass unsere Fachmänner weder K. Torma, noch G. Téglás, die einzelnen Teile desselben sahen, an dem Bestehen des Meszes-Limes glaubten, und auch mir keinen Glauben schenkten, der ich doch — nachdem ich jedes Teilchen des deutschen Limes eingehend studierte — diesen in seinem ganzen Umfange durchwanderte und detailliert aufnahm. Vor jener Stelle der Inschrift CIL III. 827. u. 7633., welche Torma *transvallum* gelesen hat, und auf Grund deren er den Limes auch gefunden hat, — erklärte v. Domaszewsky dass. dort *nicht transvallum* stand, sondern *ANS:V:L:M. Daraus* folgerten alle sozusagen „ernst“ zu nehmende Menschen, dass in Dacien kein Limes war und die von Torma entdeckte Schanze keineswegs römisch sind. Domaszewsky's jetzt charakterisierter Autorität müssen wir auch das zuschreiben dass auf G. Finály's erwähnter Wandkarte der Meszes-Limes die Bezeichnung: „*Agger. qui nunc Limes Dacicus dicitur* = Anöblich römische Grenzschanze“ erhielt. Deshalb freue ich mich mit Recht, dass der römische Ursprung dieser Schanze als unzweifelhaft anerkannt ist.

Wenn wir diese Tatsache und das, was ich als Einleitung vom Hargita-Limes sagte in Betracht nehmen, so wird auch jene Behauptung Domaszewsky's hinfällig, dass um das Lager von Apulum konzentrisch angelegte Talsperren des Limes vertreten haben.

Während des Krieges meldete der Forstrat Alexander *Lattyák* dem Verfasser dieser Zeilen solche Spuren aus der Gegend zwischen der Schnellen-Körös und der Maros, also von der Westgrenze Siebenbürgens, auf deren Grund wir mit Recht hoffen können, dass wir einst die südliche Fortsetzung des Meszes Limes in dessen Zusammenhang mit der einen oder anderen Schanze des Banates finden werden. Im Norden kennen wir noch überhaupt keine Limespuren, nur Lagerplätze. Dies bedeutet aber keinesfalls, dass dort auch keine Limes waren. Da wir wissen, dass jene Lager — *Alsókosály, Alsóilosva, Szamosújvár* — um die Mitte des zweiten Jahrhunderts grosse Verwüstungen erlitten, von den Nordost hereinbrechenden Barbaren — ist es nicht wahrscheinlich, dass die Römer gerade jenen Teil vernachlässigt hätten.

⁹⁾ a. a. O. Sp. 642. Z. 20—25.

¹⁰⁾ Rheinisches Museum, Jhg. 48. pag. 441—42.

All dies hier zu erwähnen war deshalb notwendig, weil ich auf diese Tatsachen und auf an verschiedenen Orten des einstigen Daciens befindlichen und in ein System stellbaren Lagerreste und die datierbaren Monumente derselben, jene meine Theorie basierte, von welcher im folgenden die Rede sein wird.

D. Herr Prof. Fabricius nimmt meinen Versuch zur Kenntnis, mit welchem ich zu beweisen suche, dass *Dacien von den Römern stufenweise erobert wurde*.¹¹⁾ Er spricht keine Meinung darüber aus. An einer anderen Stelle erklärt er aber einen Angelpunkt dieses Versuches als irrig, jenen nämlich, dass die Front des Limes längst der Olt (Aluta) gegen Kleinrumänien (Oltenia, Szörényer Banat) gerichtet sei,¹²⁾ und dass diese Lagerreihe damals entstand, als das Gebiet östlich von der Olt bereits römisch, das westlich von derselben liegende es aber noch nicht ist. Damit ist jene meine zweite Theorie im Zusammenhange, dass von Gebiete Siebenbürgens zuerst die südöstliche Spitze, also der vom Flusse Feketeügy südlich und von der Olt östlich liegende Teil unter römische Herrschaft gelangte.¹³⁾ *Ich selbst glaube nicht, dass jeder Punkt meiner damit verbundenen Erörterungen unanfechtbar wäre. Davon aber, dass die Eroberung Daciens stufenweise geschah; ferner, dass die zuerst einheitliche, dann zweifache, zuletzt dreifache Aufteilung (I. Dacia, II. Dacia inf. et sup., III. Dacia Porolissensis, Apulensis et Malvensis) und die Vermehrung der Legionen mit der successiven Territoriumvergrößerung im Zusammenhange steht — bin ich überzeugt.*

Diesbezüglich sagt Herr Prof. Fabricius:

„Der Name der Station *Castra Traiana* beweist, dass diese Linie von Traian angelegt worden ist.“

Diese Einwendung ist besonders frappant und wenn sie standhalten kann, gerät meine Lieblingstheorie sehr ins Schwanken, wenn sie nicht ganz zusammenbricht. Ich baue ja eben auf jene, bisher keiner Aufmerksamkeit gewürdigten Tatsache meine ganze Folgerung, dass die auf der altrumänischen Linie der Olt in den Jahren 138—140 gebauten Lagerreihen nur wegen den von Westen drohenden feindlichen Angriffen begründet ist.

Sehen wir deshalb, woher die Benennung *Castra Traiana* kommt? Es wäre jedenfalls ein sehr gewichtiges Ding, wenn eine Inschrift oder andere authentische und unbestreitbare Daten diese Benennung bestätigen würden. Solche sind aber — soweit ich dies auf Grund unserer sehr ärmlichen Bibliothek, wo sogar auch der C.I.L. ganz fehlt, konstatieren kann — keine vorhanden.

Nicht einmal dann wäre es aber gewiss, dass der Name *Traiana* sich auf *Ulpus Traianus* bezieht. Der Name könnte auch von *Decius Traianus* herkommen, der auf diesem Gebiete als leg. Aug. pr. pr. prov. Moesiaie

¹¹⁾ a. a. O. sp. 642. Z. 27—34.

¹²⁾ a. a. O. sp. 645. Z. 3—5., sp. 646 Z. 38 ff.

¹³⁾ Dolgozatok — Travaux. III. (1912.) 89 ff, und VII. (1916.) 9 ff.

inf. und als Kaiser kämpfte. Es ist bekannt, dass die Goten und ihre Verbündeten von den östlich von Olt liegenden Gebieten aus das Reich angriffen. Es wäre also nicht unmöglich, dass Decius Traianus diese östlichen Gebiete aufgebend den Lauf der Olt neuerdingst befestigte, wobei er die vor hundert Jahren gebauten Lager verwendete und aus deren Reihe eines — wer weiss weshalb — nach ihm benannt wurde.

Wenn der Name *Traiana* überhaupt gewiss ist. Am unteren Teile der bereits öfter zitierten Finály'schen Wandkarte ist ein Teil der Tab. Peut. im Facsimile. Auf diesem ist *Castra Tragana* zu lesen. Man könnte sagen, dass der Abschreiber irrtümlich ein *g* anstatt des *j* schrieb. Aber in *Traianus* ist kein *j*, sondern ein *i*. Ich hörte auch die Einwendung, dass im Griechischen *g* dem lateinischen *j* entspricht. Ich glaube, dass in der neugriechischen Sprache so etwas vorkommt; aber hier ist ja von einem *originalen lateinischen Text* die Rede und nicht von einem Übertragen ins Griechische! Es ist also keine Ursache zur Annahme vorhanden, dass *Tragana* die Folge einer fehlerhaften Abschrift sei. Um so weniger, da nach Ptolemaios in Sarmatia Europaea eine Stadt namens *Tracana* ist.¹⁴⁾

Nach diesem kann die Annahme, dass dieses Lager mit Ulpius Traianus in Verbindung stehe, nicht bewiesen werden. Es bleibt also die einzige unbedingte Tatsache, dass in dieser Zeit auf der in Rede stehenden Linie der Aluta Lager gebaut wurden. Warum? Es ist nicht wahrscheinlich, dass zwischen den zwei römischen Provinzen — Moesia inf. und Dacien solche befestigte Linien notwendig gewesen wären: dies wäre nicht nur beispiellos, sondern auch unverständlich. Nur das ist möglich, dass eine Seite der Olt noch nicht römisch gewesen ist. Aber das Gebiet östlich von der Aluta war es; also war es das westlich, von der Olt befindliche nicht; was ich seinerzeit gründlich klarzulegen trachtete.

Meines Erachtens steht also jener Annahme nichts im Wege, dass die Lagerreihe längst der Aluta deshalb gebaut wurde, weil man die Grenze von Osten westwärts verschob an die Aluta. Früher konnte jene Linie die Grenze sein, welche die in der Linie Flamanda-Pitesti befindlichen Schanzen bezeichnen. In die Verlängerung der Letzteren fällt das Lager von Rozsnyó (Rosenau) südlich von Brassó (Kronstadt). Dieses Lager weist mit seiner Gestalt und mit seinem Massstabe noch auf das erste Jahrhundert hin.¹⁵⁾ Dass es sich dort befindet, hat nur dann einen Sinn, wenn die Lagerreihe längs der Aluta noch nicht besteht; sobald die Letztere vollendet worden war, wurde das Rosnyóer Lager überflüssig. Nehmen wir dazu, dass es einen *Honárka* (Landesgrenze?) genannten Wall gibt, welcher von neben Feketeügy — in der Nähe von Komolló — in südwestlicher Richtung

¹⁴⁾ Müllerus Carolus: Claudii Ptolemaei Geographia. Parisiis. 1883. pag. 432. Es ist bemerkenswert, dass Müllerus (pag. 447. Anm.) auch *Castra Traiana* angiebt statt *Tragana*. Warum?)

¹⁵⁾ G. Téglás. A rozsnyói táborhelyek. Cf. mein Aufsatz im Dolgozatok — Traux VII. (1916). 19. ff.

lange verfolgt werden kann.¹⁶⁾ Ich selbst sah ihn nicht, doch die ihn sahen und insbesondere Blasius Orbán, der einen Teil desselben auch bereiste, schreibt, dass er ein 3 Klafter = 5.55 m. breiter, 2 Klafter = 3.70 m. hoher Damm mit gewölbter Oberfläche ist, welcher sich zwischen Sümpfen und dichten Birkenwäldern, über Berge und Täler bis an die Karpathen hinzieht. Es ist also keine Kühnheit anzunehmen, dass er mit jenem zusammenhängt, welchen die Landkarten zwischen Flamanda-Pitesti bezeichnen.

Alldiese und noch eine Gruppe kleiner enthüllter Daten — welche ich jetzt nicht wiederholen kann — zählte ich auf als ich mich darüber aussprach, dass dieser südöstliche Zipfel Siebenbürgens früher unter römische Herrschaft gelangte, als seine übrigen Teile und deshalb ursprünglich zu Moesia inferior gehörte. Jene zwei Ziegelstempel, welche auch Herr Prof. Fabricius erwähnt, veröffentliche ich bildlich nur deshalb, weil sie bisher unbekannt waren; doch dies sind nicht meine einzigen, ja nicht einmal meine hauptsächlichsten Argumente.

*

Zum Schluss will ich wiederholt betonen, dass diese meine Schrift nicht den Zweck einer Polemik im kompromittierten Sinne hat; gegen so hochgeschätzten alten Herrn, wie Herr Prof. Fabricius würde ich mir so etwas nie erlauben. Ich wollte nur meine Stellungnahme mit neueren Argumenten stützen und dieselben besser klarlegen; endlich wollte ich sie mit einigen solchen Daten ergänzen, welche selbst den ungarischen Fachmännern nur zum Teil, aber keinesfalls genau bekannt sind.

II. Zum Problem des sogenannten thrakischen Reitergottes.

Eine Grundthese der unter diesem Titel im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift erschienenen Erörterung ist, *dass der auf den bezüglichen Denkmälern befindliche Reiter nicht die Gottheit selbst ist, sondern der Glaubige, der das Denkmal stiftet*. Ein neuer Beweis dieser meiner Behauptung ist jener goldene Kelch, welcher noch im Jahre 1876 im Kreise von Kubán gefunden wurde und welcher jetzt in der Eremitage ist.¹⁷⁾ Die darauf befindliche Abbildung ist auf Fig. 1. (S. 130) sichtbar; in der Mitte eine thronende Göttin mit einem kleinen Gefässe in der Rechten; auf ihrer einen Seite ein Baum, auf der anderen auf einem Pfähle ein Pferdeschädel; dann folgt der Reiter mit einem ebensolchen Gefässe in seiner erhobenen Rechten, wie jenes in der Hand der Göttin. *Die Scene schliesst jeden Zweifel in jener Hinsicht aus, dass nicht der Reiter die Gottheit ist, sondern die thronende weibliche Gestalt.*

Dr. Árpád Buday.

¹⁶⁾ B. Orbán: a. a. O. Bd. VI. 8. 170 ff.

¹⁷⁾ Aus: Trudy Gaszudarsztvenogo Isztoricseszskogo Muzeia, Vypuszk I. Razirad Archeol. — Moszkva. 1926. pag. 23. fig. 19.